

Das Ende einer Ära

Marie Zürcher (1927–2019) leitete zwanzig Jahre die Geburtshilfe des Spitals Emmental. Am 16. März dieses Jahres ist sie im Alter von 92 Jahren verstorben.

Margreth von Ballmoos
und Irene Aebersold*

Marie Zürcher prägte die Geschichte der Geburtshilfe des Spitals Emmental wesentlich. Heute kennt man sie vor allem aus Erzählungen. Unzählige Hebammen waren bei ihr in der Lehre. Sie stand ihnen stets mit Rat und Tat zur Seite. Der Kontakt blieb weit über ihre Pensionierung hinaus bestehen.

Wunschberuf Hebamme

Geboren wurde Marie am 26. Januar 1927 in einem Bauernhaus auf der Breitenegg bei Wynigen. Dort war sie ihr Leben lang daheim. Sie erzählte, dass sie eine «unerhört schöne Jugend» gehabt habe. Arm sei man gewesen, aber arm sei relativ. Man habe alles gehabt, was zum Leben nötig war.

«So ging das oft mit dem Auf-die-Welt-Kommen, ein Krampf, ein Kampf, viel Leid und eben auch viel Freud.»

Nach einem Jahr im Welschland lernte Marie Zürcher im Bethesda-Spital Basel Wöchnerinnen- und Säuglingspflege und ging bei Familien, die ein Kind bekamen, «abwarten». So sagte man der Pflege nach der Geburt. Waschen, bügeln und kochen für alle, das waren ihre Aufgaben. Überall dort, wo keine Mutter, Schwester oder Schwiegermutter war, die helfen konnte. Bei den jungen Familien wuchs ihr Wunsch, Hebamme zu werden. Nach der Aufnahmeprüfung mit «Aufsatz schrei-

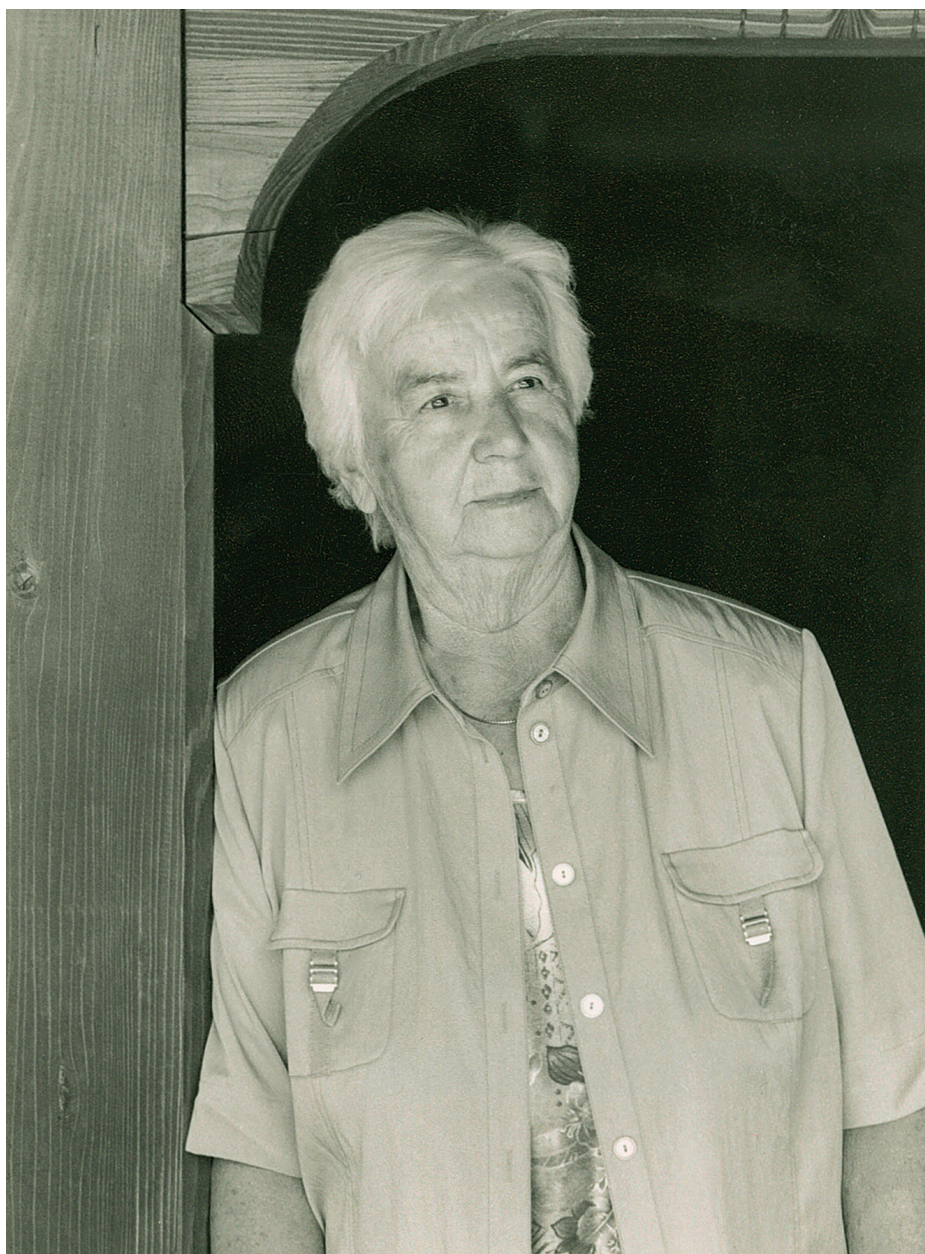
ben, rechnen, etwas erzählen und durchleuchten» wurde sie im Frauenhospital Bern zum Hebammenkurs zugelassen.

Auf Wanderschaft

Nach absolvierter Ausbildung legte sie auf «Schloss Burdlef» ihren Eid ab: «Bei Sonne und Regen, Schnee und Sturm, bei Tag und Nacht, an Sonntag und Werktag zu Arm und Reich zu gehen

und für Mutter und Kind ihr Bestes zu geben». Nur bei Krankheit dürfe sie «Nein» sagen und das habe sie wörtlich genommen. Krank war sie nie.

Zwanzig Jahre ging Marie Zürcher als freischaffende Hebamme in den Hügeln des Emmentals auf Wanderschaft. Zuerst auf dem Velo, mit Kofferchen, extra flachem Nachtopf und Gummipflaster auf dem Gepäckträger. Später dann mit ihrem



Das «Immer-wieder-Heimkehren» in die Wynigen-Berge bedeutete Marie Zürcher viel, dort war sie daheim.

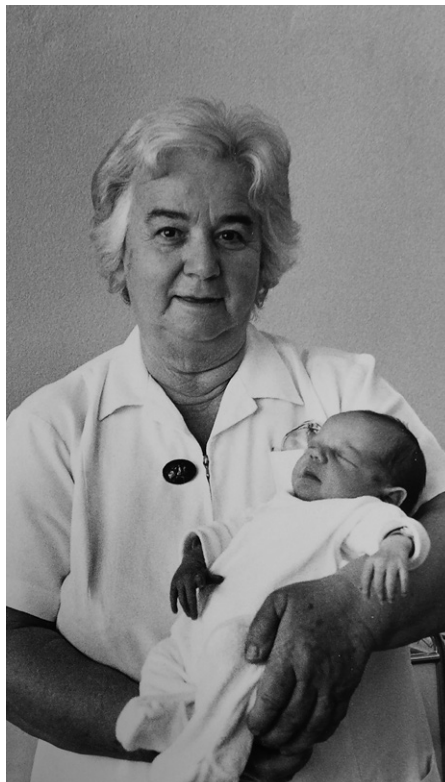
Bild: zvg

schoggi-braunen VW-Käfer. Ihr Vater verkaufte dafür eine Kuh. Im Lauf des 20. Jahrhunderts verlagerte sich ein Grossteil der Geburten in die Spitäler. 1972 liess sich Marie Zürcher im Spital Burgdorf als leitende Hebamme anstellen, wo sie weitere zwanzig Jahre tätig war.

Einziges Geheimnis

Ihr Leben war geprägt von vielen Geschichten – «schönen und schlimmen», wie sie sagte. Neben unzähligen Besuchen bei Frauenvereinen landauf und landab erzählte sie über viele Jahre an der Hebammenschule Bern von den reichen Erfahrungen ihres Hebammenlebens.

Etwas Schöneres und Grösseres als die Geburt gab es für Marie Zürcher nicht: «So ging das oft mit dem Auf-die-Welt-Kommen, ein Krampf, ein Kampf, viel Leid und eben auch viel Freud». Vielen Tausenden Kindern hat sie im Emmental auf die Welt geholfen. Sie wusste



Marie Zürcher im Säuglingszimmer auf der Geburtsabteilung in Burgdorf.

haargenau, wie viele es waren. Doch diese Zahl sollte ihr Geheimnis bleiben.

«Etwas Neues»

Im Buch «Das volle Leben» von Susanna Schwager wurde Marie Zürcher porträtiert. Mit folgendem Zitat beendete sie ihre Erzählungen: «Es könnte sein, dass es einfacher ist, auf die Welt zu kommen, als von ihr zu gehen. Für die Umgebung sicher. Vielleicht ist es aber für das, das auf die Welt kommt oder stirbt, gar nicht so ein grosser Unterschied. Das könnte sein. Vielleicht ist der Tod nur eine umgekehrte Geburt. Gar am End steht da auf der anderen Seite eine gute Hebamme und hilft einem hinaus, in etwas Neues.»

Am 22. März 2019 haben Familie, Angehörige und Freunde in der Kirche Wynigen von Marie Zürcher Abschied genommen, unter ihnen viele Hebammen.

*Margreth von Ballmoos ist Abteilungsleiterin der Gynäkologie und Geburtshilfe

Bild: zvg

Vernetzte Geburtshilfe

Die Tätigkeit einer Hebamme weist heutzutage viele Schnittstellen auf

Geburtshilfe meint schon lange nicht mehr allein die Unterstützungsleistung einer Hebamme zum Zeitpunkt der Geburt. Die Hebamme unterstützt heute die gesamte Lebensphase im Übergang zur Elternschaft. Es gilt, alle Betroffenen miteinzubeziehen, das ist wichtig für den Verlauf von Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Stillzeit. Dies bedingt nicht nur eine Zusammenarbeit zwischen Hebamme und Arzt, sondern auch eine Kooperation über sämtliche Schnittstellen hinweg.

Interdisziplinärer Austausch

Margreth von Ballmoos, Abteilungsleiterin Gynäkologie und Geburtshilfe,

organisiert zwei Mal im Jahr einen interdisziplinären Austausch, um die überbetriebliche Zusammenarbeit zu fördern und bestmöglich zu gestalten. Eingeladen werden nebst dem Geburtshilfeteam des Spitals Emmental jeweils die frei praktizierenden Hebammen, die Pflegefachfrauen Wochenbett, die Mütter-Väter-Beratung, die Beratungsstelle für Verhütung, Sexualität und Familienplanung, Pädiater, Psychologinnen und Psychologen. Allesamt aus dem Einzugsgebiet des Spitals Emmental.

Der Anlass dient als Plattform, um aktuelle Anliegen zu besprechen. Ziel ist es, den Familien im Emmental während der Schwangerschaft, Geburt und bis über

das erste Lebensjahr ihres Kindes hinaus eine optimale Betreuung zu bieten. Zugleich findet in diesem Rahmen jeweils auch eine Fachweiterbildung statt. Im letzten März wurde das Thema Gestationsdiabetes von verschiedenen Seiten beleuchtet. Matthias Scheidegger, Chefarzt Gynäkologie und Geburtshilfe, Silvia Schwab, leitende Ärztin Diabetologie/Endokrinologie, Regina Bohnert, Leiterin Diabetesberatung, Stefanie Krönert, Ernährungsberaterin, und Miriam Hurni, Hebamme und Stillberaterin, berichteten den über siebzig Anwesenden, wie sie als Team Frauen mit einem Schwangerschaftsdiabetes zusammen mit ihren Familien begleiten. (iae)